

Raumbereich Klostergärten



*
Kapuziner-
garten

*
Garten der
Kapellstiftung

*
Maria-Ward-
Garten

*
St. Magdalena
Garten

*
Klosterwiesen
Heilig-Kreuz



Bewahren und
neu Denken

Kapuzinergarten



Weiterentwickeln

Maria-Ward-Garten
St. Magdalengarten
Garten der Kapellstiftung



Transformieren &
Interpretieren

Klosterwiesen Heilig-
Kreuz

Die großen innerstädtischen Freiräume Altöttings sind für eine Stadt diese Größe außergewöhnlich. Gleichzeitig sind die Klostergärten in ihrer Gesamtheit für die Bevölkerung kaum zu erfahren und ihr Unterhalt ist aufgrund der Rückläufigkeit und Überalterung der Ordensgemeinschaften schwierig. Um die Klostergärten auch langfristig sichern zu können, ist daher eine Neudefinition ihrer Rolle im Stadtgefüge notwendig.

Die unterschiedlichen Eigentümer*innen, die mehr oder weniger aktive Nutzung der Gärten durch die Ordensgemeinschaften, sowie vielfältige räumliche und bauliche Qualitäten machen jeden Klostergarten einzigartig. Für genaue Planungen braucht es

einen gemeinsamen Prozess und Diskurs mit allen betroffenen Parteien. Dabei geht es nicht nur um die Entwicklung einzelner Gärten, sondern darüber hinaus um einen gegenseitigen Austausch und Synergien. Neben der Option des reinen Erhalts der Gärten dienen drei mögliche Entwicklungsszenarien als Anknüpfungspunkte. Sie eignen sich je nach Eigenart der Gärten für den einen mehr bzw. für den anderen weniger, sie sind in ihrer Anwendung flexibel und auf die einzelnen Bedürfnisse anpassbar. Übergeordnetes Ziel aller Strategien ist, die Gärten als außergewöhnliche Freiräume im Stadtraum langfristig zu erhalten und sie gleichzeitig für die Stadtbevölkerung, bzw. aus dem öffentlichen Stadtraum heraus, erfahrbar zu machen.

Altötting ist offen
- Blick in den Kapuzinergarten

„Wirklich toll, was sich hinter
den Klostermauern versteckt
- und dass wir das mal sehen
können.“



„Der Klostergarten ist bis
Abends geöffnet und nur einen
Katzensprung vom Kapellplatz
entfernt.“

„Das neue Holzdeck ist ein
toller Ort für eine gemütliche
Mittagspause draußen im
Grünen!“



Temporäre Öffnung

Klostergärten mit aktiven Ordensgemeinschaften sollen, zumindest in Teilen, für die Stadtbevölkerung erlebbar gemacht werden. Denkbar ist, dass die Gärten jedoch nur zu bestimmten Öffnungszeiten für die Öffentlichkeit zugänglich sind. Ein inszeniertes „Gast sein“ ermöglicht einerseits, die wertvollen Gärten zu erfahren, fordert aber gleichzeitig ein angemessenes Verhalten gegenüber der noch bestehenden Ordensnutzung ein.



„Strategie Strandkorb“

Interventionen in den Klostergärten dienen als Signal für die Bevölkerung, sich bestimmte Raumbereiche anzueignen. Aufgrund der meist knappen Budgets sind auch kostengünstige Maßnahmen ausreichend - wichtig ist rein ihre Signalwirkung. Eine Idee könnten beispielsweise temporär aufgestellte Strandkörbe sein, die zum Verweilen und Lesen anregen. Ebenfalls vorstellbar ist eine Kooperation mit Hochschulen oder Kunstschaffenden, die auf den Ort zugeschnittene Objekte und Mobiliar schaffen könnten.



Respekt vor der Ordensnutzung

Den Ordensgemeinschaften muss genug Raum zum Rückzug gewährt werden. Nur so kann eine (teil-)öffentliche Nutzung auch auf Dauer gewährleistet werden. Neben den definierten Öffnungszeiten können Pufferzonen durch natürliche Grenzen oder in Form von bewusst gesetzten Vegetationsstrukturen zwischen der öffentlichen Nutzung und der Ordensnutzung vermitteln.

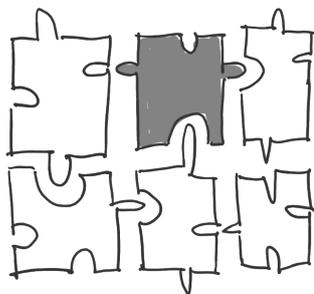


Kleinod im Stadtraum

Die Klostermauern prägen die Atmosphäre der Gärten. Sie umschließen sie und schaffen ruhige und geschützte Bereiche im Stadtkörper. Diese Eigenart gilt es aus unserer Sicht beizubehalten. Zugänge zu den Gärten müssen als Bestandteil der Mauern gelesen werden, die ein bewusstes Eintreten in die Gärten ermöglichen, jedoch keine Brücke den Mauern verursachen.

Altötting entwickelt sich weiter
- Blick in den Maria-Ward-Garten

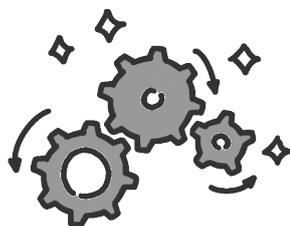




Etablieren einer ergänzenden Nutzung

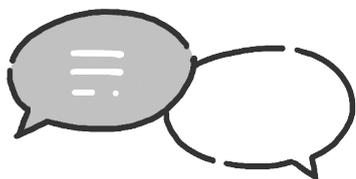
Die Strategie „Weiterentwickeln“ bezieht sich auf Nutzgärten, in denen Ordensgemeinschaften rückläufig oder nur noch untergeordnet vorhanden sind und auch eine dauerhafte Bewirtschaftung der Gärten nicht mehr gewährleistet werden kann. Ergänzende Nutzungen helfen, diese wiederzubeleben. Denkbar sind beispielsweise ein Haus der Vereine, ein ökumenisches Gemeindezentrum, Gemeinschaftsgärten für (neue) Anliegerinnen und Anlieger, ein niederschwelliges Gastronomieangebot während der (Wallfahrts-)Veranstaltungen, aber auch gewerbliche Nutzungen wie ein Jugendübernachtungshaus oder ein Hotel. Daneben gibt es Gärten, bei denen die ergänzende Nutzung schon selbstverständlicher Bestandteil ist. Hier gilt es, ein besonderes Augenmerk auf eine ausgewogene Koexistenz zu legen. Insbesondere im Schulgarten Maria-Ward müssen (notwendige) Erweiterungen so gedacht sein, dass überwiegende Teile des Gartens auch weiterhin erhalten bleiben.

Gegenseitige Synergien



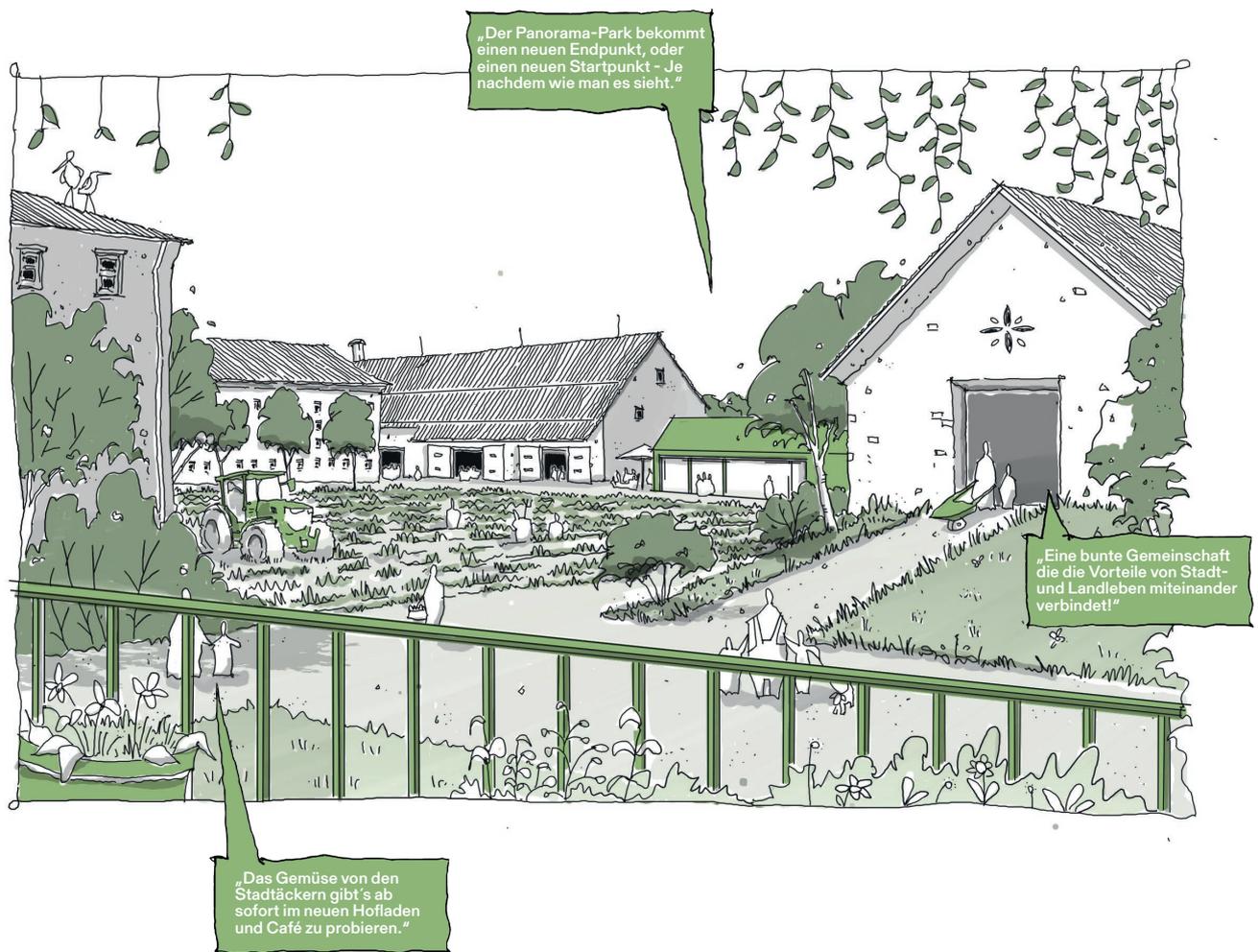
Durch die ergänzende Nutzung ergeben sich wertvolle Synergien. Einerseits profitiert die neu etablierte Nutzung von einem weitläufigen, vielseitig nutzbaren Garten in einem Format, welches man in keiner anderen Stadt derart vorfinden wird. Andererseits ist aber auch eine Bewirtschaftung und Pflege des Gartens gewährleistet, welche durch die rückläufige Ordensgemeinschaften allein nicht mehr dauerhaft bewältigt werden könnte. Belegungen von durch die rückläufige Ordensentwicklung zwangsweise entstehenden Leerständen im baulichen Bestand können die neue Nutzung räumlich ergänzen. In der Gesamtheit lässt sich dadurch auch eine wirtschaftliche Wertschöpfung für die Orden erzielen. Nicht zuletzt profitiert auch die Öffentlichkeit, die, zumindest in Teilen, im Zuge der ergänzenden Nutzung die Gärten erleben kann.

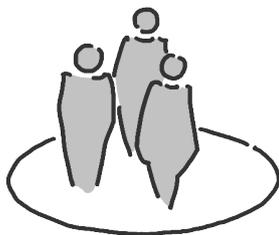
Dialog mit dem Stadtraum



Gestaltete Ein- und Ausblicke sowie (je nach Nutzung) neue Zugänglichkeiten helfen, die Gärten mit dem Stadtraum zu verknüpfen. Das stadtbildprägende Motiv der Klostermauer soll weiterhin erhalten bleiben, wird aber situativ aufgebrochen oder neu interpretiert. Ein interessantes Wechselspiel zwischen bewusst gesetzten Öffnungen, aber weiterhin auch geschlossenen Abschnitten entsteht.

Altötting ist kollektiv
- Blick auf die Stadtäcker Heilig-Kreuz





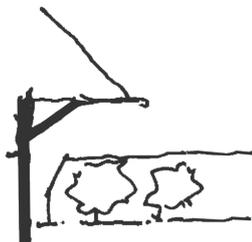
Leben im Kollektiv

Klosterareale, die aufgrund ihrer räumlichen Ausformulierung nicht als abgeschlossene Klostergärten lesbar sind, können als nachhaltige Stadtbausteine weiterentwickelt werden. Insbesondere das Areal Heilig-Kreuz bietet die Möglichkeit, neue Wohnformen zu etablieren. Im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung besteht hier das Potenzial, akute Fragestellungen wie Wohnungsknappheit, Flächenverbrauch, ressourceneffizientes und klimagerechtes Bauen sowie gesellschaftliches Zusammenleben zu beantworten. Dabei sollten nach unserer Auffassung insbesondere genossen- und gemeinschaftliche Wohnprojekte den Vorzug vor Investorenobjekten erhalten.



Neuinterpretation der vorgefundenen Identitäten

Die Historie des Ortes ist insbesondere bei den Klostergärten und -arealen von besonderer Bedeutung. Neuentwicklungen müssen daher immer mit der vorgefundenen Identität arbeiten und diese in einer Neuinterpretation fortschreiben. Bestehende Strukturen und prägende Elemente sollten dabei mit ins Gesamtkonzept integriert werden.



Arbeiten mit Fragmenten

Vorgefundene (bauliche) Elemente dienen als Anknüpfungspunkte für Neubebauungen und verankern diese im Stadtgefüge. Mauern können aufgebrochen und gleichzeitig in eine Restrukturierung integriert und Leerstände im Zuge einer Neubebauung zu Anziehungspunkten werden. Vorhandene Nutzungen werden im Zusammenspiel mit den neuen Nutzungen zu integralen Bestandteilen des Quartiers.